

## **Matthias Lautner**

1981 geboren in Wien  
lebt und arbeitet in Wien

1999 Matura

2001 Zivildienst beim evangelischen Flüchtlingsdienst

2001 – 2006 Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien,  
kontextuelle Malerei (MS Rosenblum [Muntean/Rosenblum] bis 06.2005,  
MS Krystufek ab 10.2005), Diplom.

## **Ausstellungen**

2008

„unruhig“, Grüne Galerie, Klagenfurt

2006

„dort auch“, Haus Wiegele, Nötsch  
„inzwischen“, Galerie in der Praxis

2004

„verschoben“, Projektraum Schleifmühlgasse, art a.t.o.m.  
„schon wieder“, Orange Garage

2003

„ungewiß“, Projektraum 522m<sup>3</sup>, Akademie der bildenden Künste Wien

2002

„sehkuh“, Proberaum

## **Gemeinschaftsausstellungen**

2008

Nummer3, bäckerstrasse4 plattform für junge kunst  
Galerie Oel - Früh (Hamburg) mit Daniel Angermayr, Rainer Prohaska und Johannes  
Zechner

2007

„junge talente“, Neuhauser Kunstmühle, Salzburg, mit David Eisl, David Roth und  
Malgorza Kugler

## Künstlerstatement

Mein malerisches, dramaturgisches Interesse liegt in der Konfrontation von Portraits und Figurendarstellungen mit ungegenständlicher Malerei. Dadurch möchte ich die eigene Realität des Bildes unterstreichen, und hoffe beim/bei der BetrachterIn das Bedürfnis auszulösen eine Entschlüsselung zu versuchen. Es entsteht die Möglichkeit eine Geschichte zu kreieren. Gleichzeitig bricht die abstrakte Malerei den Illusionsgehalt der gegenständlichen Malerei und erinnert daran, dass es sich nur um Farbe handelt.

Das häufigste Sujet in meinen Bildern sind Gesichter, für die mir als Ausgangspunkt und Vorlage Fotos dienen, die ich in meinem Bekanntenkreis mache. Das möglichst getreue Abbilden der Physiognomie, das repräsentative Festhalten in Öl, die Offenlegung der psychischen Beschaffenheit, des innersten Kerns eines Menschen interessieren mich dabei nicht. Die Bilder sollen eine eigene, von den realen Personen emanzipierte, Realität bekommen, die Ambivalenz des (für die Kamera gestellten) Blickes, soll eine Erahnung des menschlichen Gefühls- und Denkspektrums zulassen.

Um diese Bildrealität, den Versuch vom Individuellen zum Allgemeinen zu kommen (oder besser, um Menschen zu malen von denen sich jede/jeder ihr/sein eigenes Bild machen kann), glaubhaft darstellen zu können, um Intensität zu erreichen, benötige ich zum Malen eine Vertrautheit zu den „DarstellerInnen“. Die Konzentration auf „jugendliche“ Menschen entsteht aus dem Gefühl nur über dieses (eigene) Alter genug Erfahrungswerte zu besitzen, um darüber erzählen zu können, nicht aus dem Wunsch ein Generationenbild zu zeichnen. Bei den Rückansichten, der Abwendung von Betrachterin und Betrachter, fasziniert mich die Tatsache, dass, obwohl die Hauptmerkmale wegfallen, dennoch eine Person greifbar bleibt. Durch die simple Drehung des Standpunktes öffnet sich ein anderes Assoziationsfenster - eine andere Stimmung entsteht.

Meinen Bildern mag etwas Pathetisches, Romantisches anhaften; es ist mir aber wichtig so etwas wie emotionale Intensität zu wagen, nicht in einer expressiven, überwältigenden, „echten“ Weise, sondern in einer transformierten, künstlichen.

Die Tierbilder entwickelten sich aus dem Wunsch ein „Unbild“ zu malen. Ich nahm den röhrenden Hirsch und setzte ihn in ein abstraktes Bild dessen Ästhetik der des Hirsches zuwiderlief. Die Absurdität des Treffens eines nicht Vernunft begabten Wesens und oft banalen Kitschmotivs mit dem „rein geistigen“ Produkt abstrakte Malerei, hilft mir eine ironische Distanz zu meiner Arbeit und dem Anspruch Kunst zu schaffen, zu wahren.

Im Widerspruch dazu funktionieren die Tierbilder aber auch als romantische Sehnsuchtsbilder und verknüpfen sich mit den Menschenportraits: Durch meine Gewohnheit, die sich aus Comics, Fabeln, Märchen, Tierfilmen, Schimpfwörtern etc. nährt Tieren menschliches Fühlen und Denken zuzuschreiben.

Eine wesentliche Quelle, einen Bezugspunkt für meine Arbeit bildet meine Erinnerung an das kunsthistorische Archiv. Ich inszeniere die Photographien nicht auf eine bestimmte Bildsprache einer Malereiepoche, oder gar ein bestimmtes Bild hin - immer wieder finde ich aber beim Durchschauen meiner unzähligen Photos am Computer solche, die mich irgendwie (Farbe, Licht, Ausdruck, Stimmung) an existierende Gemälde erinnern. Die daraus entstehende Referenz oder Beziehung finde ich spannend. Auch in der abstrakten Malerei beginne ich mich von klar lesbaren Zitaten zu entfernen und versuche immer kleinere Samplestücke aus meinem visuellen Gedächtnis einzusetzen. (Matthias Lautner)